

## dradio.de

URL: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/politischesfeuilleton/627478/>

POLITISCHES FEUILLETON

23.05.2007 · 07:20 Uhr



Reinigungskraft (Bild: AP Archiv)

# Was heißt schon soziale Verantwortung

## Wenn das Vertrauen in die Politik schwindet

Von Hajo Schumacher

**Auch wenn dieser Sendeplatz hier "Politisches Feuilleton" heißt, werden wir uns mal in die Niederungen der ganz normalen Erwerbsbiographien begeben. Da ist zum einen Frau Prinz, 46, die ihr Gewerbe als Putzfrau ordentlich angemeldet hat. Sie zahlt Sozialabgaben und Steuern. Am Ende ihrer 60-Stunden-Woche kommt sie auf netto 350 Euro, macht 1400 Euro im Monat.**

Nach Miete, Nebenkosten, Krankenkasse, Versicherungen, der Kreditrate für die neue Küche und ein wenig Altersvorsorge bleibt nicht viel übrig. Geiz findet sie nicht geil, sondern überlebensnotwendig. Urlaub oder Auto bleiben Illusion. Luxus bedeutet für sie Essengehen in der Discount-Pizzeria.

Beispiel zwei: Herrn Pretzlaff, 53, Postzusteller. Sein Vater war schon Briefträger und konnte vom Einkommen eine Familie ernähren, zwei Kinder groß ziehen und mit einem Post-Kredit ein Häuschen auf einem Post-Grundstück bauen. Er fühlte sich sicher. Sohn Pretzlaff dagegen hat Angst. Vor Rausschmiss, der Billig-Konkurrenz von privaten Zustellern, die Ein-Euro-Jobber beschäftigen, vor der Rente mit 67. Sein Rücken ist jetzt schon kaputt. Wenn er sich die Jungs vom Paketdienst anguckt, deren Verträge viel Leistung fordern, aber kaum Sicherheit bieten, dann wird ihm angst und bange.

Die Putzfrau Prinz und der Briefträger Pretzlaff machen ihren Job, zahlen Steuern, sind ordentliche Bürger. Aber sie fühlen sich nicht mehr wohl in diesem Staat. Was sie vereint, ist ein massives Misstrauen gegen die Eliten, egal ob Politik oder Wirtschaft. Weder Frau Prinz noch Herr Pretzlaff sehen einen Sinn darin noch zur Wahl zu gehen. Beide fühlen sich allein gelassen. "Die da oben", machen ja doch was sie wollen. Und werden auch noch belohnt. Sie hier unten dagegen dürfen sich keinen Fehler erlauben. Sie werden beherrscht von einem unbestimmten Gefühl von Ungerechtigkeit.

Das passt zu jener Umfrage, die unlängst ergab, dass zwei Drittel der SPD-Mitglieder den Wert der sozialen Gerechtigkeit schmerzlich vermissen. Man kann sich als Besserverdiener lächelnd über soviel naive Sozialromantik erheben. Man kann aber auch den Kleinverdienern mal zuhören. Jenem Telekom-Mitarbeiter zum Beispiel, der seinem Vorstandchef vor kurzem ganz sachlich per E-Mail mitteilte, dass einer Schar von ehemals stolzen Fernmelde-Experten jegliches Verständnis für die permanente Umstrukturierung fehlte. Dass noch jeder neue Chef mehr Service fordere, aber die Stellen streiche und die Guten zur Konkurrenz ziehen lasse. Dass mehr Einsatz gefordert, aber jegliche Motivation zerstört werde. Ganz ähnlich dürfte es den Mitarbeitern bei Daimler, früher DaimlerChrysler gehen, die noch den Jubel über die "Hochzeit im Himmel" im Ohr haben, den der damalige Chef Schrepp anstimmte. Heute staunen sie darüber, dass die Scheidung noch viel lauter bejubelt wird. Und fragen sich, wie viele Milliarden wohl tatsächlich verbrannt worden sind.

Oder der frühere VW-Manager Peter Hartz, der jener Regelung den Namen gab, vor der sich heute Millionen ängstigen. Trotz seiner Eskapaden wird Hartz niemals mit Almosen zurecht kommen müssen. Für ihn gilt, worauf sich alle ökonomischen Fehlleister verlassen können: eine satte Abfindung, dazu womöglich ein fetter Buchvertrag oder gleich ein neuer Job. Das kapitalistische Leistungsprinzip gilt

überall, nur nicht an der Spitze. Dort wird nur belohnt, aber nie bestraft.

Mitte Mai wurde zum Beispiel bekannt, dass ein EADS-Manager trotz langjährig nachgewiesener Unfähigkeit mit 33.000 Euro im Monat abgefunden wird. Das verdienen Frau Prinz und Herr Pretzlaff zusammen im Jahr kaum. Ist es wirklich links oder naiv, wenn man solchen Disparitäten nicht mehr folgen kann?

"Hartz IV für erfolglose Manager, das wäre mal was", sagt Frau Prinz, die Putzfrau. Sie weiß, dass es soweit nicht kommen wird. Ihr Vertrauen in die ordnende Kraft der Politik ist gleich null.

"Bürger in Wut" hieß ein wüster Haufen, der es in Bremen fast in die Bürgerschaft gebracht hätte. Mit der nächsten Konjunkturdelle, und die kommt bestimmt, wird der Zuspruch zu solch kruden Protestgruppen noch wachsen, die gar nicht regieren wollen, sondern einfach nur nerven.

Jeder Sozialforscher weiß, dass es sehr lange dauert, bis Menschen ihre Einstellungen ändern und sich von den demokratischen Parteien und ihren Spielregeln abwenden. Wer sich erst einmal dazu durchgerungen hat, ist allerdings auf lange Zeit für die Etablierten verloren. Frau Prinz und Herr Pretzlaff sind bereits auf dem Weg.



Hajo Schumacher (Bild: privat)

Nach Abschluss der Münchner Journalistenschule schrieb Hajo Schumacher für die "Süddeutsche Zeitung". Dann arbeitete er rund zehn Jahre beim "SPIEGEL", zuletzt als stellvertretender Leiter des Berliner Büros und stellvertretender Ressortleiter Deutsche Politik. Anfang 2001 wurde Hajo Schumacher Chefredakteur von "Max". Nach seinem Ausscheiden arbeitet er jetzt als freier Journalist.

© 2007 Deutschlandradio